

LAUDATIO auf Dr. Jürgen Lenssen
zur Verleihung des Kulturpreises des Bezirk Unterfranken am 3. September 2013
von Dr. Thomas Richter, Aschaffenburg

Eine Lobrede im Jahr 2013 auf unseren Preisträger zu halten, ist keine leichte Sache. Denn man steht, ob man es nun möchte oder nicht, in einer sehr langen Reihe bereits gelobt Habender. Zahlreiche Ehrungen sind Ihnen, lieber Herr Dr. Lenssen, in den vergangenen Jahren zuteil geworden. Vieles, sicher nicht alles, ist über Sie gesagt worden – und aus berufenerem Munde! Professoren der Theologie (ich glaube, sogar beider großer Konfessionen) waren darunter, viele Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft...

Ich danke heute also zunächst für die Ehre, mich hier "einreihen" zu dürfen, und beginne – obwohl Ihnen, lieber Herr Dr. Lenssen, Ihre eigene Biografie nun also schon reichlich oft vorgetragen wurde – gleichwohl am Anfang:

Geboren 1947 in Mönchengladbach, studierten Sie in Würzburg, Münster und Osnabrück Theologie, Kunstgeschichte und Volkskunde. Ihre Priesterweihe erfolgte am 27. November 1971 in Osnabrück. Nach ersten Stationen wirkten Sie in der Seelsorge 1974 bereits in unserer Region, in Alzenau.

1981 wurden Sie auf die Pfarrstelle der Gemeinde St. Mariae Himmelfahrt in Glattbach bei Aschaffenburg berufen. Und wenn man heute die Zeitungsarchive konsultiert und die Pressebilder von damals betrachtet, wird klar, dass Sie dort nicht nur Spuren hinterlassen, sondern wirklich Epoche gemacht haben! Wichtiger als Archivmaterial ist in dieser Hinsicht aber das Urteil der Menschen: und so höre ich die Bestätigung dessen bis heute aus der Erinnerung der Menschen vor Ort heraus.

Drei Aspekte sind es, die mir bei meinem "Studium" aufgefallen sind (und ich stelle dieselben Erscheinungen, quasi als außen stehender Beobachter, bis heute immer wieder bei Ihnen fest):

- Erstens das Vertrauen und die Zuneigung, die Ihnen jene Menschen entgegen bringen, die sich aktiv mit Ihnen für ihre Heimat und ihre Gemeinde eingesetzt haben.
- dann: Ihr Einsatz dafür, dass (und ich zitiere Sie selbst) die "Kirche sich öffne (und) nach allen Seiten in die Welt wirke, wie auch die Welt in die Kirche hineinwirke".
- Und schließlich: Ihre Überzeugung, dass Kunst und kirchliche Praxis, Verkündigung, Hand in Hand gehen *können* und dass der liturgische Raum dafür das zentrale Handlungsfeld darstellt.

Sicherlich kein Aspekt Ihres Trachtens und Handelns, aber gleichsam eine wiederkehrende "Begleiterscheinung" ist, dass all dies manches Mal nicht ohne "engagierte Diskussionen" abgegangen ist. In Ihrer Abschiedsrede in Glattbach wiesen Sie selbst darauf hin. Und auch jene,

die Sie damals schon aufrichtig und mit echter Emphase gelobt haben, ließen es nicht unerwähnt: dass eben "Auch ein Christ streiten (darf), wenn es um die Sache geht (Lensen)". Denn tatsächlich ist man vor Ort bis heute stolz und dankbar für das, was Sie gegen alle Kritik mit Beharrlichkeit und Durchsetzungsvermögen vorangetrieben haben: die Erhaltung und erneute liturgische Nutzung der alten Kirche, wofür Sie die Auszeichnung der Bayerischen Landesdenkmalpflege erhielten. Die Neugestaltung der neuen Kirche, die Umgestaltung des Roncalli-Zentrums.

Das Handlungsfeld der Kunst als Spiegelung der Suche des Einzelnen wie auch als Visualisierung der christlichen Verkündigung – es erscheint mir, als hätten Sie in Ihrer Glattbacher Zeit geradezu das Terrain dafür und für zukünftige Aufgaben erprobt. Ihre theoretische Arbeit, sichtbar an zahlreichen Publikationen, schlägt immer wieder diesen gedanklichen Bogen: Was ist Kern, was ist neu zu denken?

Es geht um die Suche nach der Korrelation von pastoralem Auftrag, von Form und Bedeutung auf Basis der konziliaren Erneuerung, die Ihre Arbeit prägt. Ihre Ernsthaftigkeit im Denken und Handeln teilt sich den Menschen dabei im Miterleben Ihres Tuns mit – auch wenn dabei zunächst oft Brücken für das Verstehen und Vertrauen geschlagen werden mussten und müssen. Doch: gut so! möchte man sagen, denn erst durch einen solchen Prozess entsteht etwas "gemeinsam" Erworbenes. Diese Teilhabe ist ein hohes Gut und gereicht Ihrer Arbeit und der Arbeit der Menschen, die Sie umgeben, zur Ehre.

1989 wurden Sie durch Bischof Dr. Paul-Werner Scheele zum Ordinariatsrat und Leiter der Hauptabteilung Bau- und Kunstwesen der Diözese Würzburg berufen. Seit 1991 gehören Sie dem Würzburger Domkapitel an und wurden im Folgejahr Direktor der "Stiftung Kunstsammlungen der Diözese Würzburg", Mitglied der Kunstkommission und Leiter der diözesanen Museen. Hierzu gehören der Domschatz Würzburg, der unter Ihrer Ägide im Jahr 2000 neu eingerichtet wurde, die Kartause Astheim, die 1999, und das Karthäusermuseum Tüchelhausen, das zuvor schon 1997 von Ihnen neu konzipiert und eröffnet worden war.

In ihrer Sicht und Praxis dienen diese Museen heute entschieden pastoralen Aufgaben. Kirche und Welt kommen zusammen, Wechselwirkungen entstehen um den genannten "Kern" christlicher Verkündigung. Dieses In-Bewegung-setzen, dieses Öffnen, ist es, das Ihnen und Ihren Mitarbeitern in Ihrer musealen Arbeit den großen Zuspruch einbringt. Nicht von ungefähr. Die Kunst unserer Zeit, auch unserer medialen Zeit, spricht oft die Sprache der Jugend, der Suchenden. Die Offenheit und Deutbarkeit gegenwärtiger Kunst, die meist ohne das Korsett vorgegebener Schemata auskommt, öffnet den Kern möglicherweise auch für jene, die der so genannten "Amtskirche" fern stehen und dennoch Suchen. Bereitschaft, Neugier und Offenheit

sehe ich hierfür in weiten Kreisen der Gesellschaft gerade auch im interkulturellen Zusammenhang.

Ich blicke hier als Lutheraner etwas mit Neid auf die "Alte Kirche", denn in den Evangelischen Kirchen gehen uns die visuellen Medien, diese spezielle Basis zur Verständigung, diese Brücke, die die Kunst im Heute schlagen kann, meist ab. Das hat historisch-theologische Gründe, ist aber oft genug auch ein Problem der Haltung.

Immer wieder verbinden Sie, sehr geehrter Herr Dr. Lenssen, in Ihrer Museumsarbeit die Darstellung historisch-christlicher Themen mit Werken moderner und gegenwärtiger Künstler und Künstlerinnen. Dieses Wechselspiel zeigt aber auch, dass der Einsatz der Kunst in historischer Perspektive keinesfalls frei von Brüchen, Umwegen und Konfrontationen geblieben ist. Vielmehr bietet sich in der Gegenüberstellung durchaus die Möglichkeit, sowohl des kritischen Blicks zurück, wie auch der kritischen Überprüfung unserer Gegenwart. Erst auf Basis eines solchen offenen Umgangs ist schließlich Glaubwürdigkeit, gerade bei der jungen und nachfolgenden Generation, zu erlangen.

Das "Museum am Dom", gleichsam Ihr *summum opus* im Bereich Ihrer Museumsarbeit, zeigt daher konsequenterweise christliche Kunst des 11. bis 18. Jahrhunderts und stellt diesen nur scheinbar geradlinig gewachsenen Kanon Kunst unserer Zeit gegenüber. Verbindendes und Trennendes lehrt uns auf diese Weise Einsichten über gestern und heute. Gut 30 bis heute von Ihnen und Ihrem Team umgesetzte, überregional wahrgenommene Ausstellungen tun ein Übriges. Für dieses Museum konnte kein besserer Ort als derjenige im Herzen einer Stadt gefunden werden.

Und dieser letzte Satz ist sofort auch wieder zu erweitern: Denn dieses Konzept, Menschen gleichsam gemeinsam mit den Künstlern über das Leben nachdenken zu lassen, ist natürlich nur dann sinnvoll und produktiv, wenn dieser Gedanke in Stadt und Region gleichermaßen zur Blüte kommt: Und so sind die Museen in Schloss Oberschwappach 2001, in der Johanniskapelle in Gerolzhofen 2006, in Dettelbach 2008 und zuletzt in Miltenberg 2011 zu nennen, in welchen in jeweils anderer Weise mit eigenständigen Konzepten und Schwerpunkten diese Zusammenführung gelingt, wobei Sie auch die "Volkskunst" nicht ausblenden, wenn sie dem Zweck, sichtbar zu machen, dient.

Sie selbst suchen die Verbindung von Künstlerinnen und Künstlern mit dem Publikum auch ganz unmittelbar, etwa in Ihren Künstlergottesdiensten im Würzburger Dom, in deren Anschluss, in Gemeinsamkeit, Interessierte mit Künstlern in Kontakt treten. Nebenbei sei bemerkt, dass Ihre Arbeit und der Einsatz der Diözese mit und für die Künstlerinnen und Künstler in unserer Region allein schon einen Preis wert gewesen wäre, betrachtet man, welches Potential innerhalb und

außerhalb des Berufsverbandes in Unterfranken vorhanden ist und mit welchen enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten viele Künstler alltäglich fertig werden müssen. Hier eint, sehr geehrter Herr Präsident, Kirche und Bezirk auch ein gemeinsames Bestreben von großer Bedeutung für unsere gesamte Gesellschaft.

Neben den Ihnen jüngst verliehenen Preisen – zu nennen sind der Kulturpreis der Stadt Würzburg 2009, in diesem Jahr der Kulturpreis der Stadt Miltenberg – und Ihren Tätigkeiten in Gremien – seit 2011 sind Sie etwa auch im Beirat zur Neugestaltung des Speyrer Doms tätig – neben diesen Würdigungen verdient der Ihnen 2011 verliehene Preis "Alte Münze" des Bayerischen Landesdenkmalamtes besondere Aufmerksamkeit, führt er uns doch zu Ihrem zweiten großen Aufgabenfeld, der Erneuerung liturgischer Räume innerhalb der Diözese:

Vom "Bauwurm" sei er befallen, klagte einst verschmitzt der Bauherr von Schloss Pommersfelden und Mitinitiator der Würzburger Residenz, Lothar Franz von Schönborn. Nun, Ihre Bau- und Erneuerungslust kann niemand leugnen, der einmal eine Führung mit Ihnen, etwa durch den neuen alten Würzburger Dom unternommen hat. Den genannten Preis des Bayerischen Landesdenkmalamtes erhielten Sie schließlich unter anderem auch für Ihre Konzeption zur Neugestaltung des Neumünsters.

Kraft und Überzeugungsgabe, Durchhaltewillen und ein gerüttelt Maß an *Chuzpe* benötigten Sie stets. Schon bei Ihren Museumsprojekten, vor allem aber bei Ihren Kirchenplanungen. Gäbe es an dieser Stelle keinen Widerspruch, kein Missverstehen, kein anderes Argument, keinen nackten Streit; aber auch kein sich Aufeinander-zu-bewegen, kein Versöhnen, es wäre freilich etwas faul in solchem Staate! Das Ringen um innerste Fragen ist kein leichtes Tun. Es geht nicht um Farbe, Anstrich, nicht um Geschmack oder Trend – oder am Ende gar um eine "praktikable Lösung".

Kirchenräume als Orte der Predigt, sind im Miterleben der Liturgie Geschehnisorte der eucharistischen Einheit der Gemeinde in Christus. Ein allein anerzogener Umgang der Gemeinden mit der Kunstsprache ihrer Zeit und Gegenwart reicht hier nicht aus. Es geht im engsten und eigentlichen Sinne um "Heimat", um das Behaust-sein. In dem Maße, in welchem die Kirche auf den Menschen zugeht, ihn ernst nimmt, ihn nicht unterordnet, ihn aber auch nicht "bespielt", quasi "sakral unterhält", sondern auffordert, fordert – in jenem Maße ist ein Gelingen dieses Vorhabens immer wieder möglich geworden. Jede Zeit hat das Ihre versucht und getan, um diese "Synthese" immer wieder neu zu ermöglichen. Jedem, der solches durchdenkt, plant und umsetzt ist dabei klar, dass über das Eigene eine zukünftige Zeit ebenso urteilt; sie übernimmt, ehrt das Eine, ändert, verwirft das Andere. Gleichwohl ist allein mit "Rückgriff" nichts gewonnen; ebenso wenig (meist) mit kategorialen Bruch.

Angedeutet kann mit diesen wenigen Sätzen nur werden, wie komplex diese stete Suche, die Beurteilung der Sachverhalte, wie schwierig die stets neue Standortbestimmung zu allen Zeiten

war, ist, und bleiben wird, weil sich in ihr wie im Brennglas Traditionen, Emotionen, Ideen, Wünsche, Inneres und Äußeres einer Gesellschaft und einer Institution überlagern und mischen.

Ihr großes und bleibendes Verdienst, Herr Dr. Lenssen, ist es, in Ihrem Wirkungsbereich diese Aufgabe mit tiefer innerer Überzeugung auf Basis gegenwärtiger Erfahrungen, in echter, nicht in nur aufgesetzter, "Zeitgenossenschaft" angegangen zu haben. Sie haben dafür großen Zuspruch erhalten und viel Kritik eingesteckt. Sie leisten nicht irgendeinen, sondern Sie leisten "Ihren" Beitrag: Konsequenz, Klarheit, Streitbarkeit, Verbindlichkeit.

Die kleineren Kirchen in Kirchzell, Breitendiel, Faulbach, Maßbach, Volkach aber auch in Bad Kissingen, Effeldorf, die Stadtpfarrkirche Dettelbach mit Gemälden Michael Triegels, die (hart umkämpfte) Ritterkapelle in Hassfurt wären neben vielen anderen zu nennen. Hervorzuheben ist vielleicht die nach meinem Empfinden besondere Kraft der 2005 neu gestalteten modernen Kirche in Schimborn. Ein großer, von Klarheit und Offenheit geprägter Wurf, in dessen Betrachtung man auch über die Schönheit des Raumes, wie über die Schönheit des Wortes und über die Schönheit des Glaubens philosophieren dürfte, wenn man nicht Museumsmann, sondern eben Philosoph oder Theologe wäre...

Die Schönheit des Raumes und die Schönheit des Empfindens von Raum, von Licht und Farbe: dies betrifft in besonderem Maße auch Ihre beiden großen Projekte der jüngst vergangenen Jahre: die gelungene und in den Entscheidungen mutige Sanierung und Neugestaltung des Neumünsters und des Kiliansdoms zu Würzburg. Nirgendwo sonst war mit einer solch massiven, lange geprägten Raum- und Ortserfahrung so vieler Menschen umzugehen. Das erfordert Mut, wenn es nicht beim "Auffrischen" bleiben soll. Oder Demut, wenn man weiß, was vor einem liegt und man es dennoch unternimmt.

Aus den genannten Gebäuden ist all die Verhüllung, die unterschwellige Trauer und das etwas "Randständige" der langen Nachkriegszeit ausgezogen. Es hatte seine Zeit, es war aus den damals herrschenden Bedingungen gut zu erklären; diese Haltung in ihrer etwas beschwerten Monumentalität, die quasi mit etwas belegter Stimme zu uns gesprochen hatte, war nachvollziehbar. Und nun?

Es geht heute nicht um den Gestus von Monumentalität, es geht viel mehr, wie ich es nennen würde, um den Mut zur Freude, Freude an der tieferen Schönheit des Raums. Es geht zudem um die tiefere Empfindung, auch um Hingabe.

Auch wenn Altes und Neues verbunden, der "Denkmalcharakter" der Bauwerke gewahrt bleibt, so ist doch in diesen beiden Projekten deutlicher als je zuvor offenbar geworden, dass alle diese Parameter doch allein dem Zweck dienen, die Liturgie in das Zentrum des Geschehens zu rücken, auf den Kern zu blicken, und Räume zu schaffen, in welchen Menschen Menschen begegnen, seien es Heilige, Mitmenschen, Vorläufer, Nahe oder Ferne, Fremde oder Vertraute. Überwölbt

wird das Ganze von etwas, das den Halt dazu gibt, gestaltet ist das Ganze nach Maßgaben, die die Haltung dazu verleihen können. Die Kunst dient entschieden.

Die Vielfalt der Sichtweisen, Meinungen, gibt es. Muss es geben! Doch bedarf es immer des Mutes auf allen Seiten, um etwas zuzulassen, das Aussagen über unsere Gegenwart ermöglicht. Kunst in ihrer eigenen Zeit zu zwicken und zu zwängen, oder am Ende gar zu verhindern (auch aus lauterer Beweggründen) nimmt den Menschen Gelegenheiten (auch in ihrem Ärger und Zorn), am Ende doch etwas über sich selbst zu erfahren.

In Ihnen, Herr Dr. Lenssen, beobachten wir einen jener Protagonisten im Nahbereich unserer Gesellschaft, die sich viel trauen und dafür viel auf sich nehmen, die zulassen und dem Neuen das Feld bestellen. Ihr Beispiel, Ihre gedankliche Tiefe und Ihre Kreativität nötigen uns hohen Respekt ab.

Ich gratuliere Ihnen herzlich zu dieser Würdigung Ihrer Arbeit. Ich gratuliere der Jury und danke im Besonderen dem Bezirk Unterfranken, der den Kulturpreis vor vielen Jahren ins Leben gerufen hat. Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Dr. Lenssen, dass Sie weiterhin mit Kraft, Freude und Elan dieses Feld bestellen, das das Ihre ist!